

Interview mit der hiki-Familienhelferin Brigitte Pally

Brigitte Pally, du arbeitest seit Januar 2013 als Familienhelferin für «hiki». Was versteckt sich hinter dem Kürzel?

«hiki» steht für «Hilfe für hirnerkrankte Kinder». «hiki» ist ein Verein, der aus dem Zusammenschluss von Menschen entstanden ist, die Eltern eines hirnerkrankten Kindes sind. «hiki» berät, unterstützt und vernetzt Familien mit hirnerkrankten Kindern.

Was bedeutet der Begriff «Hirnerkrankung»?

«Hirnerkrankung» ist ein Sammelbegriff, der ungeachtet der Art von Beschädigung dieses Organs oder der betroffenen Region verwendet wird und der auch die unterschiedlichen Auswirkungen bezeichnet. Die Symptome einer Hirnerkrankung sind komplex und vielfältig. Sichtbare Folgen der Erkrankung, wie etwa Lähmungen oder Bewegungsstörungen, mögen auffällig sein, haben aber keinen Einfluss auf die Denkfähigkeit – im Gegenteil: Hirnerkrankte Menschen sind sich ihrer körperlichen Einschränkungen meist voll bewusst!

Was ist die Idee der Familienhilfe?

Die Integration und tägliche Förderung eines hirnerkrankten Kindes verlangt von der ganzen Familie viel Einsatz. Aus Sorge um das Kind verzichten Mütter und Väter oft auf Ruhepausen oder Ferien und erschöpfen ihre Kräfte bei dieser anstrengenden Betreuungsaufgabe. Die Familienhelferinnen, meist Sozialpädagoginnen, sind in der Pflege und Betreuung von (behinderten) Kindern und in der Haushaltsführung ausgebildet. Sie übernehmen die Betreuung des behinderten Kindes und seiner Geschwister während der Abwesenheit der Eltern für eine Dauer von einmal zehn und einmal fünf Tagen pro Jahr.

Wie sieht der Arbeitsalltag einer Familienhelferin aus?



Brigitte Pally

Foto: Pally

Zwei Wochen vor dem geplanten Einsatz bekommt die Familienhelferin von der Familie ein Formular zugeschickt, auf welchem alle «Eckdaten» aufgeführt sind: Name, Alter und Diagnose des «hiki-Kindes», Name(n) und Alter der anwesenden Geschwister, allfällige Haustiere, Wochenplan der Kinder (Schule, Therapien, Freizeitaktivitäten, andere Fixpunkte).

Am ersten Arbeitstag lernt die Familienhelferin alle Familienmitglieder kennen. Sie lässt sich anleiten in der besonderen Pflege des behinderten Kindes und informiert sich über die Bedürfnisse und Gewohnheiten aller anwesenden Kinder. Noch am Abend oder sonst sicher am folgenden Tag reisen die Eltern ab; von diesem Moment an trägt die Familienhelferin die alleinige Verantwortung für das körperliche und seelische Wohl der Daheimgebliebenen.

Natürlich braucht die Betreuung des behinderten Kindes meistens sehr viel mehr Zeit als die Betreuung gesunder

Kinder. Je nach Art der Behinderung kann das Kind vielleicht noch mithelfen bei der Körperpflege oder halt nicht. Manche Kinder/Jugendliche brauchen Unterstützung für den Gang auf die Toilette, oder aber sie sind rund um die Uhr in Windeln und diese müssen dann regelmässig gewechselt werden. Es gibt Kinder, welche noch selber essen können. Anderen muss das Essen eingegeben werden, noch andere können keine Nahrung mehr selber schlucken.

Beispiel für eine schwere körperliche Behinderung

Vor zwei Monaten war ich für zehn Tage bei einem Jugendlichen (XY), dessen Körper ständig mit Hilfsmitteln gestützt und «in Form gehalten» werden muss.

Am Morgen nach der Körperpflege wird ihm ein «Panzer» angezogen, der seinen Leib in einer geraden Haltung stützt. An den Beinen/Füssen sowie an den Händen gibt es ebenfalls Schienen, welche die Füße daran hindern, sich völlig zu verkrümmen. Dann wird XY in einen

speziellen Elektrorollstuhl gehievt, in welchem er den Tag verbringt. XY ist nicht geistig behindert, kann aber weder schlucken noch sprechen. Der Dialog mit ihm findet ausschliesslich durch Augenkontakt statt.

Als Betreuer liest man ihm seine Wünsche förmlich vom Gesicht ab, oder man tastet sich mit gezielten Fragen an ein Thema heran. «Ja» oder «Nein» signalisiert er einem mit den Augen oder mit einer winzigen Bewegung des Kopfes.

So eine aufwändige Betreuung ist intensiv, aber auch sehr spannend. Und es hat mich sehr berührt, wie ein junger Mensch trotz einer so massiven Einschränkung immer wieder den Mut hat, aus jedem neuen Tag das Beste zu machen!

Wir haben tatsächlich sehr oft miteinander gelacht, denn XY war äusserst empfänglich für Humor und Spass!

Am letzten Arbeitstag kommen die Eltern im Laufe des späteren Nachmittages aus ihren freien Tagen zurück.

Wie bist du zu dieser speziellen Arbeit gekommen und wie geht es dir dabei?

Gefunden habe ich meine Arbeitsstelle auf der Internet-Stellenbörse für soziale Berufe, wo sie ganz regulär ausgeschrieben war.

«Für mich persönlich ist es nicht unbedingt eine «spezielle» Arbeit, sondern viel eher sind die Umstände speziell, unter denen ich arbeite.»

Die Familien bringen jeder Familienhelferin sehr viel Vertrauen entgegen, wenn sie sie in ihre eigenen vier Wände aufnehmen. In sehr kurzer Zeit entsteht eine erstaunlich enge, tiefe Beziehung untereinander, die oft auch über den Einsatz hinaus erhalten bleibt. Die Kinder erlebe ich als sehr offen, unkompliziert und neugierig – und so ist es für mich jedes Mal spannend, mich in eine neue Familie einzuleben!

Anspruchsvoll ist es insofern, dass ich mich selbst so einrichten muss, dass ich mich wohl fühle. Nur wenn ich mich sel-

ber wohl fühle, kann ich eine gute Arbeit machen. Deshalb ist es zwingend, dass das eigene familiäre Umfeld meine Tätigkeit «mit-trägt».

Im Gegensatz zu den Zeiten der Abwesenheit gibt es aber natürlich auch die Zeiten, in welchen ich keine Einsätze

habe. Dann kann es durchaus sein, dass ich für zwei oder drei Wochen ganz zuhause bin, so quasi «hiki-Ferien» habe. Alles in allem bin ich sehr zufrieden mit meiner Arbeit. Die Aufgabe einer Familienhelferin ist ohne Zweifel eine sehr wertvolle Aufgabe und Arbeit!

Dies ist eine Zusammenfassung des Interviews. Das ungekürzte Interview können Sie auf der Homepage www.wernetshausen.ch lesen.

Das Redaktionsteam